

DRESDNER PHILHARMONIE

Sonntagabend, den 9. Januar 1971, 20 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

4. ZYKLUS - KONZERT
BEETHOVEN - BARTOK

Dirigent: Carl von Garaguly, Schweden

Solist: Walter Hartzwich, Dresden, Violine

Béla Bartók
1881-1945

Suite Nr. 2 op. 4

Comodo

Allegro scherzando

Andante

Comodo

Erstaufführung

Konzert für Violine und Orchester Nr. 1 op. posth.

Andante sostenuto

Allegro giocoso

PAUSE

Ludwig van Beethoven
1770-1827

Sinfonie Nr. 7 A-Dur op. 92

Poco sostenuto

Allegretto

Frisito

Allegro con brio

Carl von Garaguly, einer der herausragenden Dirigenten Schwedens, wurde 1908 in Budapest geboren und zunächst als Organist ausgebildet. Nachdem er bereits als Kind öffentlich konzertiert hatte, wurde er 1930 Mitglied des Berliner Philharmonischen Orchesters, danach Professor für Violinspiel am Konservatorium in Arend (Jagreb) und 1934 erster Gastdirigenter als Solist durch Österreich, Deutschland, Skandinavien und die Schweiz. Von 1922 bis 1930 war er als Konzertmeister des Sinfonieorchesters Göteborg (Schweden) tätig, von 1930 bis 1940 in gleicher Position am Stockholmer Philharmonischen Orchester. 1941 wurde er nach einigen äußerst erfolgreichen Gastdirigaten als ständiger Dirigent des zuletzt genannten Orchesters verpflichtet, das er bis zum Jahre 1953 leitete. Bis 1958 war er Oberdirigent der „Musicalia Society“ in Bergen (Norwegen).

Neben seiner ausgezeichneten Dirigentenstätigkeit in Skandinavien und Finnland führte ihn Konzertreisen in den letzten Jahren nach Ungarn, Belgien, Westdeutschland, England, Mexiko, der UdSSR und der CSSR. Auch in der DDR konzertierte Carl von Garaguly wiederholt mit dem Kühnendes Orchester und wurde zu Rundfunk-, Fernseh- und Schallplattenaufnahmen verpflichtet. Mit der Dresdner Philharmonie, bei der er seit 1966 ständiger Gast ist, produzierte er u. a. die 1. und 2. Sinfonie von Jean Sibelius auf Schallplatte.



Walter Hartzwich wurde 1920 in Beresna (CSSR) geboren. Er erhielt seine musikalische Ausbildung bei Prof. Gerhard Basso an den Musikhochschulen Weimar und Leipzig, später bei Prof. György Gonyi. Nach dem Examen war er vier Jahre beim Staatlichen Sinfonieorchester Halle und drei Jahre beim Rundfunk-Sinfonieorchester Leipzig als Konzertmeister tätig. Seit September 1962 wirkt er als 1. Konzertmeister der Dresdner Philharmonie. Seit 1966 ist er außerdem als Lehrbeauftragter an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden tätig. 1967 wurde er mit dem Titel Kammermusiker ausgezeichnet. Er gastierte bei zahlreichen Orchestern der DDR und vertrat die Opernkunst mit Prof. Gerhard Berger.

ZUR EINFÜHRUNG

Zu Béla Bartóks bedeutendsten Werken aus seiner frühen Schaffensperiode zählt die Suite Nr. 2 op. 4 für Orchester, deren erste drei Sätze 1905 in Wien komponiert, deren Finale 1907 vollendet und die als Ganzes 1920 und – nunmehr verbindlich – 1943 nochmals vom Komponisten überarbeitet wurde. Die Uraufführung der Originalfassung erfolgte am 22. November 1909 durch das Orchester der Philharmonischen Gesellschaft Budapest unter István Kerner. Zeigte nach die 1. Orchester suite Bartóks, die im 7. Zyklus-Konzert aufgeführt wird, keinerlei Einwirkung ungarischer Folklore, so tritt uns in der heute erklingenden 2. Suite eine ganz andere Atmosphäre entgegen. Bartók hat hier zu seiner Muttersprache gefunden. „Die Volksliedintonation, die wir uns heute nur mit der echten Bartókschen Intonation verknüpfen vorstellen können und die von nun an in geradem Weg bis zu den größten, wahrhaft klassischen Werken führt, hören wir hier zum ersten Mal in der ungarischen Kunstmusik“ (L. Leszka). Diese entschiedene Wendung schöpferischen Selbständigkeit erkennen wir besonders im zarten und letzten Satz des serienhaft lockeren, farbigen Werkes, dessen charakteristische Hauptmelodie vom Fagott eingeführt wird. Die vielen ungarischen Volkslieder, die die reizvolle Partitur durchziehen, sind jedoch nicht einfach übernommen, sondern entzogen Bartóks in der Folklore wurzelnder Phantasie. Sie sind durchaus autonomer schöpferischer Ausdruck. Kennzeichnend für die 2. Suite ist der besonders üppige Melodienreichtum, der bei klassischer Grundanlage ein vielfältiges musikalisches Geschehen trägt.

Bartók schrieb sein 1. Violinkonzert, ebenfalls ein Jugendwerk, zwischen dem 1. Juli 1907 und dem 5. Februar 1908. Dieses Konzert, das erst nach dem Tode des Komponisten veröffentlicht wurde, widmete Bartók seinem Jugendideal, der Geigerin Stefí Geyer (1888-1956), aus deren Nachlaß das Manuskript erstmalig an die Öffentlichkeit gelangte und im Rahmen des Bartók-Festes in Basel am 30. Mai 1958 mit Hans-Heinz Schneeberger als Solisten unter der Leitung Paul Sachers umgeführt wurde. (Ein zweites Violinkonzert schrieb der ungarische Meister erst in den Jahren 1937-38.) Das Jahr 1907, in dem Bartók sein erstes Violinkonzert zu schreiben begann, war für den Komponisten eine Zeit der inneren Erlebnisse und Entscheidungen, vollzog sich doch zu jener Zeit die Wende in seinem Schaffen, die endgültig zu der Kompositionsweise führte, die wir heute „bartóksch“ nennen. Neben intensiver Auseinandersetzung mit der ungarischen Folklore, Volksliedstudien aber auch in anderen Ländern, erfolgte die Begegnung mit dem musikalischen Impressionismus. Durch die Berufung des erst 26jährigen als Professor für Klavierspiel an die Budapester Musikakademie war auch in den äußeren Lebensumständen eine Wende zum Guten eingetreten, die es erlaubte, alle Kräfte nunmehr auf die Entwicklung seines künstlerischen Schaffens, seiner eigenen musikalischen Sprache zu konzentrieren. Ansatze dieser Entwicklung zeigt das erste Violinkonzert, dessen erster Satz übrigens identisch ist mit dem ersten Satz des unmittelbar danach entstandenen Werkes „Zwei Porträts“ op. 5 (1908) – beides Kompositionen, die nach von der Auseinandersetzung mit dem Geiste Beethoven'scher und Liszt'scher Monothematik zeugen. Bereits die nächste Komposition, die „Vierzehn Bagatellen für Klavier“ op. 6, brachte dann einen fertigen neuen Stil.

Aus der Entstehungszeit des ersten Violinkonzertes stammen einige aufschlußreiche Briefe Bartóks an Stefí Geyer, obwohl er sonst sowohl brieflich wie mündlich sehr wortkarg und wenig mitteilbar war. Die schon damals hochberühmte, kaum 20jährige ungarische Geigerin spielte jedoch nicht nur menschlich, in seinem Leben, sondern auch in seiner musikalischen Welt eine beachtliche Rolle, notierte er doch in einem Brief vom 11. September 1907 eine melodische Melodie und schrieb über ein Motiv von vier Tönen: „Dies ist Ihr Leitmotiv.“ Dieses musikalische Leitmotiv gewann endgültige Gestalt im ersten Satz des